

**„Wahlen-Nicht-Wahlen“
oder
über „die Politik der ruhigen Hand“, über „Futtertrog“
und über „die Mechanisatoren vom Radweg“**

(Auszug aus dem Buch „Der Zug fährt ab“

www.literatur-viktor-prieb.de)

Dynamische Entwicklung der Akademiewissenschaft in unserer Stadt passiert vor dem Hintergrund eines noch dynamischeren Prozesses von sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen im ganzen Lande – vor dem Hintergrund der Perestrojka.

Ich hätte gerne gesagt „vor dem Hintergrund und im Fahrwasser der Perestrojka“, aber das ist eine prinzipielle Frage und es bedarf einer ernsthaften Analyse, so etwas sagen zu dürfen. Nach so einer Analyse muss man auch noch den Zeitpunkt angeben, zu dem diese Analyse gemacht wurde, wie es sich beim Vergleich zweier dynamischer Prozesse gehört.

So eine Analyse kann man am Beispiel von Wahlen der „auf den Direktorposten unseres Forschungsinstituts zu empfehlenden Kandidaten“ durchführen. So eine komplizierte Definition der zu analysierenden Situation bedeutet einfach, dass das Kollektiv des Instituts seine Kandidaten nur empfiehlt, indem es ihnen seine Vertrauensquoten ausspricht, während die Hauptversammlung der Akademiemitglieder dann das eigentliche Wählen tut – „Wahlen-Nicht-Wahlen“ sozusagen.

Das Institut wurde hier in der Region durch die skandalösen, in der Presse veröffentlichten Geschichten traurig bekannt. Ohne ins Detail zu gehen, spricht es dafür, dass es viele interne Probleme gibt, die zu lösen wären, aber nicht gelöst werden und sich dadurch immer weiter vertiefen und verschärfen. Mit dieser Vorgeschichte ging das Kollektiv des Instituts zu diesen „Wahlen-Nicht-Wahlen“, die über zehn Stunden dauerten. Es war ein Plebiszit – eine Vollversammlung aller Mitarbeiter, die wie ein guter Roman ohne eindeutiges Finale endete.

Nur eins war doch erreicht worden: Die Versammlung gab allen Beteiligten zu verstehen, dass die Institutsprobleme nicht an einzelnen Intrigen und an der naturgemäßen Inkompatibilität von Wissenschaftlern untereinander liegen, dass sie viel komplizierter, viel tiefer und von viel größerem Ausmaß sind. Diese Probleme spiegeln auch die Probleme unserer ganzen Wissenschaft und sogar die Probleme unserer Gesellschaft wider, deren Lösungsnotwendigkeit schließlich die Perestrojka ins Leben gerufen hat.

Diese Versammlung zeigte ein prozentuales Verhältnis zwischen zwei Kräften. Eine wurde von denjenigen vertreten, die eine Problemlösung vor allem in der Veränderung von wirtschaftlichen Verhältnissen im Institut sehen und konkrete Konzepte und Programme dafür vorschlagen, wie zum Beispiel die Konsolidierung von vielfältigen, aber kaum miteinander zusammenwirkenden Forschungsthemen; Förderung der Kreativität von Wissenschaftlern durch Gewährung ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, durch Entadministrierung ihrer Forschungsarbeit, durch Finanzierung auf der Wettbewerbsbasis nur von erfolgsversprechenden Themen und so weiter.

Die andere Kraft ist dadurch zu charakterisieren, dass sich ihre Vertreter in einer dichten Abwehrstellung verbarrikadierten und die wachsenden Probleme hinter den

aufgeblasenen Erfolgen nicht sehen wollten, oder diese Probleme zu einzelnen Intrigen herabzusetzen eiferten. Die Politik „der ruhigen Hand“ also – nach dem Motto, es gibt nichts zu lösen, wenn keine Probleme zu erkennen sind. Für so eine Position ist es nun zu gut bekannt und natürlich, viele rosige und globale Perspektiven auszumahlen sowie laute Aufrufe und Parolen statt konkreter Problemlösungskonzepte und Entwicklungsprogramme anzubieten.

Also, diese „Wahlen-Nicht-Wahlen“ sind doch zu Wahlen geworden – für die Perestrojka, Demokratisierung, Belebung von wirtschaftlichen und sozial-politischen Verhältnissen einerseits; und gegen dies alles für die Bewahrung der alten, abgelebten stalinistisch-administrativ-befehlenden Verwaltungsmethode mit ihrem Akzent auf der Durchsetzungskraft und nicht auf der Fähigkeit ökonomisch zu denken und zu entscheiden – andererseits. Das Resultat zeigt, dass die zweite Kraft mit einem Stimmenverhältnis von sechzig zu vierzig Prozent gesiegt hat.

Versuchen wir zu verstehen, wer und was hinter diesen Prozentzahlen stehen und was die demokratischen Kandidaten in ihren Wahlkämpfen zu berücksichtigen hätten.

In fünf seit der Institutsgründung vergangenen Jahren bildete sich ein Kern von Mitarbeitern, die vom Staat und von der Akademie einen „Futtertrog“ erhielten, mit Wohnungen, Laborflächen, Themenfinanzierungen und beträchtlichen Gehältern gefüllt. Trotz der verständlichen und objektiven Ursachen derartiger Bescherung wurde es immer als das Resultat der Durchsetzungskraft des Direktors von der Administration verkauft und von diesem Kern angenommen.

Vielleicht spielte diese Kraft dabei auch eine Rolle, allerdings muss man dem dann auch ein „leider“ hinzufügen, denn es demoralisiert Menschen nur und stimuliert keineswegs Effektivität ihrer Arbeit und ökonomisch vernünftige Verhältnisse im Betrieb, wenn ihr Wohl nicht von ihrer Leistung, sondern von irgendwelcher übernatürlichen Durchsetzungskraft des Betriebsleiters und der Großzügigkeit des Staates abhängig ist.

„Hauptverdienst“ des durchsetzungskräftigen Direktors bestand dabei nur darin, dass er diese niemandem persönlich, sondern dem ganzen Institut zu seiner schnelleren Entwicklung zustehenden Güter in einen „Futtertrog“ für diesen Kern verwandelte, der sich unter der Ägide und Führung vom Direktor befand und befindet. Darüber sprach ich vor der Versammlung und die Frage eines Leiters vom Kern an mich, woran ihre Privilegien konkret bestehen würden, war offensichtlich eher von einer rhetorischen Bedeutung.

Die Größe jedes „Futtertrogs“ ist begrenzt, die Institutsgröße stieg dagegen, dessen unbedacht, weiter an. Das Wachstum war schnell und mehr quantitativ als qualitativ – ohne jede Auswahl von Spezialisten für eine konkrete, sich bereits etablierte oder auch vorgeplante Thematik, was an sich ganz vernünftig gewesen wäre und eine kontinuierliche Effektivitätssteigerung der wissenschaftlichen Arbeit gewährleisten könnte. Dies entspräche auch den Staatsinteressen und den dem Institut bevorstehenden Aufgaben.

Dies hätte jedoch gewisse Anstrengungen und viel Zeit gebraucht, was das formelle Gestaltungsstadium des Instituts in die Länge gezogen hätte und gar nicht im Interesse des Direktors läge. Er beanspruchte unter den sich ergebenden Umständen die Rolle eines großen Wissenschaftsorganizers.

Diese Rolle wird in unserem Staat – „leider“ muss ich freilich dazu wieder mal sagen – durch die Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften belohnt und ersetzt deswegen des öfteren die Rolle eines einfach großen Wissenschaftlers, hinter dem keine großen Kollektive, sondern eine – wenn auch kleine, aber sich auf höchstem Niveau etablierte – Schule von Wissenschaftlern steht.

In dieser Situation hat der Direktor den neuangeworbenen Mitarbeitern die seinem Vorhaben passende Rolle eines primitiven, pro Kopf gezählten „Viehbestandes“ zugeteilt. Es reichten ihnen weder Wohnungen noch Arbeitsflächen und Forschungsausrüs-

tung mehr – kein Platz am „Futtertrog“ also – nichts außer „nackten“ und meistens notdürftigen Gehältern, dafür aber viele großzügige Versprechungen des Direktors.

Von ihnen wurde auch nicht viel verlangt – weder wissenschaftliche noch irgendeine andere Leistung zu bringen, außer der von der Partei auf die Wissenschaftler seit eh und je angesichts der Kolchosenmisere auferlegten Pflicht, landwirtschaftliche Saisonzwangsarbeit zu leisten. Es wurde von ihnen nur ihre Loyalität zur Administration stillschweigend erwartet, das heißt, still zu sitzen, den „Viehbestand“ darzustellen und auf die notwendigen Lebensgüter nun in regulären Warteschlangen zu warten – die Zeit vergeht ja sowieso.

Wie der Kern, so auch der „Viehbestand“, obschon natürlich nicht alle von ihnen, stellen diejenigen „Mechanisatoren von der Wissenschaft“ dar, die nicht für ihre Leistungen, sondern für ihren „Radweg“ entgolten werden und dementsprechend jeglichen sozialen und ökonomischen Reformen genauso wie die alten Parteifunktionäre und Administratoren heftigen Widerstand leisten.

Diese Widerstandskräfte definierte den Medienfunktionären Gorbatschow klar und deutlich bei ihrem Treffen. Eine sehr rechtzeitige und angebrachte Definition, denn wir ziehen zu Felde gegen die Führungskräfte und vergessen dabei, dass der Administrationskader der beginnenden Demokratisierung keinen ernsthaften Widerstand ohne diese demoralisierte und ideologisch misshandelte Masse hätte organisieren können. Nicht nur der Kader auf der Seite des Direktors, sondern sechzig Prozent von Wahlberechtigten in unserem Institut sind gegen x-beliebige Veränderungen.

Wer bestimmte aber die vierzig Prozent Stimmen für die demokratischen Kandidaten? Hier kann man zunächst auf Denkschlüsse verzichten, denn diese Mitarbeiter traten offen sowohl im Wahlkampf als auch vor der Versammlung auf, während die sechzig Prozent stumm da saßen.

Nur ein Mal verbreitete sich ein lautes Murren unter diesen Stummen im Saal, als der Versammlungsvorsitzende nebenbei bemerkte, dass sich ein hochrangiges Akademiemitglied für einen unserer demokratischen Kandidaten aussprach. Sicherlich ließ der Vorsitzende mit dieser Bemerkung eine Prozedurfahrlässigkeit zu, aber nun wirklich keine dieses Murren verdienende und die Wahl so grundlegend beeinflussende Fahrlässigkeit.

Es irritierte bestimmt keinen von Wählern mit Grundsätzen. Es irritierte nämlich nur diejenigen, die – sich um die Meinung ihres „Futtertrogsleiters“ herum versammelt – plötzlich eine Alternativmeinung eines höher gestellten Leiters desselben „Futtertrogs“ erfuhren. Von welchen Grundsätzen kann hier die Rede sein! Dieses Murren ähnelte dem Klappern eines Windhahnes, der einem plötzlichen und scharfen Seitenwindstoß ausgesetzt ist.

Zu diesen vierzig Prozent gehören bestimmt Physiker-Theoretiker, die man angesichts der Gründungsgeschichte eher zum Kern zählen kann, deren professionelle Spezifik sie dann aber doch zu mehr Courage brachte. Diese Spezifik lässt eine Arbeit ohne Kreativität und unter den Bedingungen nicht dulden, bei denen Grundlagenforschungen vernachlässigt und kaputtadministriert werden.

Vom „Viehbestand“ zählen dazu eindeutig diejenigen „Wilden“, die ins Institut als reife Wissenschaftler mit eigenen wissenschaftlichen Forschungsthemen und Forschungserfahrungen sowie mit einem zu ihrer Realisierung ausreichenden Potential kamen und sich nicht ruhigstellen ließen. Natürlich sind sie mit der ihnen zugeteilten Rolle von „Viehbestand“ nicht einverstanden und versuchen, ihr Potential zu nutzen und ihre Themen in die Forschungsthematik des Instituts zu integrieren, deren Breite hätte dies – von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet – leicht machen lassen.

Das ist aber von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen. Von dem alltäglich-pragmatischen Standpunkt aus hätte es aber bedeutet, den wilden Neulingen dadurch den Zugang zum „Futtertrog“ zu gewähren, das Ergreifen der Initiative und das Vertreiben von früheren „Futtertrogmitgliedern“ zu ermöglichen, was in Augen des Kerns schon gar nicht zulässig wäre.

Diesen nicht nur in der Wissenschaft herrschenden Verhältnissen und dieser Logik zufolge sind keine wissenschaftlichen Seminare, keine Wissenschaftlerträge fähig und streben es auch nicht so sehr an, die persönliche Meinung eines Zepterträgers am „Futtertrog“ in der einen oder in anderen Forschungsrichtung zu bestreiten, durch die produktive Diskussion zu widerlegen und womöglich eine neue und effektivere Richtung einzuschlagen. Tschernobyl ist die weltweite traurige Folge derartiger autoritärer Verhältnisse, wenn man sich an die wissenschaftliche Vorgeschichte dieses GAUs erinnert.

Die Theoretiker und die „Wilden“ machen jedoch diese vierzig Prozent noch nicht aus. Die Mehrheit gehört hier ebenfalls einem Teil der Masse. Diese Tatsache tröstet und macht etwas Hoffnung vor dem traurigen Hintergrund des im großen und ganzen trostlosen Resultats dieser merkwürdigen „Wahlen-Nicht-Wahlen“.

Man will hoffen, dass sich unsere wissenschaftliche Jugend in diesem Massenanteil befindet, die zur Zeit keine Chance zum wissenschaftlichen Aufstieg hat, die sich aber ihre kreative Kraft, Neugier und Forschungswut weder durch einen „Futtertrog“, noch durch die ihnen vom Direktor zugeteilte Rolle vom „Viehbestand“ wegnehmen lässt.

Manche demokratische Alternativprogramme plädierten vor der Versammlung dafür, diese kreative Kraft auszunutzen, und wurden nicht gehört. Wenn schon das ganze Land Gorbatschows Aufrufen nach vor der Notwendigkeit steht, die Kreativität der Masse zu benutzen, ist es ein Irrenhaus schlechthin, für oder gegen die Verwendung der Kreativität und Initiative von Wissenschaftlern in einem Akademieinstitut abzustimmen.

Jetzt freuen sich wahrscheinlich diese vierzig Prozent von Wählern darüber, dass es doch „Wahlen-Nicht-Wahlen“ und keine richtigen Wahlen waren und die Hoffnung auf eine vernünftige Entscheidung in der Akademie der Wissenschaften immer noch besteht. Die Hoffnung auf eine Entscheidung „von oben“ – toll irre Demokratie!

Gott bewahre uns davor, richtige Wahlen in unserer ganzen Gesellschaft durchzuführen, in der dieselben „Futtertogsverhältnisse“ sowohl für den ganzen Administrationskader als auch für die „vom Radweg verdienenden Mechanisatoren“ gelten.

Wenn das neue Wahlgesetz kommt, von dem Gorbatschow bei demselben Treffen mit den Medienfunktionären redete und das uns im Unterschied zu unseren „Wahlen-Nicht-Wahlen“ freie und demokratische Wahlen verspricht, bleibt mir nach dem bei den Wissenschaftlern erlebten Demokratieversuch die Sorge, ob wir dann nicht aus Dummheit und eigener Habsucht eine reaktionäre Regierung freiwillig wählen, wie es vor kurzem in Chili passierte.

Damit das nicht passiert und es durch die Demokratisierung doch zum Fortschritt kommt, muss diese Demokratie noch gelernt werden, sogar von Gelehrten-Wissenschaftlern, wie diese Erfahrung zeigt. Die Vorteile der Demokratie müssen von der Masse verstanden werden und für sie überzeugend sein. Die Demokratie bedarf eines Kampfes für Gehirne und Gemüte von Menschen der Masse, jedoch eines fairen und prinzipiellen Kampfes.

Dieser Kampf fand in unserem Institut weder vor noch während der Versammlung statt. Umso mehr soll die Erfahrung dieser Wahlen und ihre Analyse den künftigen demokratischen Kämpfen nicht nur in unserem Institut, sondern auch im ganzen Lande dazu verhelfen, mit der Demokratie behutsam und weise umzugehen und sie immer weiter zu lernen. Dafür muss jede auch die kleinste und auch negative Demokratieer-

fahrung als ein Demokratiegut fürs breite Publikum verallgemeinert und zugänglich gemacht werden.

Izschewsk, 1988

Dr. Viktor Prieb